

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Mitteilungen aus Oldenburg**

**Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]**

No. 45, 8. November 1845

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4432**

# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Filfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 45.

Sonnabend, den 8. November.

1845.

## Reise des Königs und der Königin von Griechenland

nach dem Othrys, Deta und Parnas, im Mai  
und Juni 1845.

(Fortsetzung.)

Beängstigende Gerüchte von dem bevorstehenden Einbruche türkischer Freischaaren waren im Umlauf, während die Surgioten und die Amaliopoliten sich zu ihrem Schutze nur auf ein Duzend Gränzwachen und auf ihre eigenen Arme angewiesen sahen. Die Anwesenheit des Königs und der Königin, und die beruhigende Zusprache des Königs, daß sie Nichts zu befürchten hätten, daß sie aber auch aufreizenden Gerüchten keinen Glauben schenken sollten, schloß ihnen wieder Sicherheit ein; sie baten nur noch um die Anlegung einer Caserne in ihrem Dorfe selbst, welches, nur einen halben Steinwurf von der Gränze gelegen, gar zu leicht, wie die Erfahrung schon öfters gezeigt hat, räuberischen Anfällen ausgesetzt ist. Die armen Surgioten haben sogar durch den theoretischen Eigensinn der Gränzlinie alle ihre guten Aecker verloren, welche jenseits des Baches in der, den Türken verbliebenen Ebene liegen; dennoch verharren sie lieber auf hellenischem Boden, als daß sie, um wieder zu ihrem Eigenthum zu gelangen, in die Türkei überzustöbeln sich entschlossen.

Nicht geringer war der Jubel, der die Majestäten in Amaliopolis empfing, wo ähnliche Besorgnisse geherrscht hatten. Dies neuerblühende Städtchen, auf dem äußersten Vorsprunge des hellenischen Küstenlandes, an der Westseite des pagasäischen Meerbusens (des Golfes von Volos) gelegen und mit dem Namen der Königin geschmückt, ist seit einigen Jahren durch Einwanderer, vorzüglich aus der thessa-

lischen Landschaft Magnesia gegründet worden, die in der Veredlung der zahllosen wilden Delbäume, welche die umgebenden Höhen bedecken, in Schiffahrt und Handel einen genügenden Lebenserwerb finden. Freundliche neue Häuser ziehen sich in regelmäßigen Straßen längs dem Hafen hin; an Wasser und Gärten fehlt es nicht. Der „Kubis“ und ein griechisches Kanonenboot lagen hier bereits vor Anker, und übertönten mit ihren donnernden Grüßen die Stimmen der Bevölkerung. Die Abendtafel war in einem Garten unter Bäumen aufgeschlagen; eine Spazierfahrt im Hafen auf einer Barke beschloß den langen aber schönen Reisetag, an welchem, die Ueberschiffung ungerechnet, auf Cuböa und dem Festlande elf Wegstunden zurückgelegt worden waren. Den folgenden Tag (3. Juni) verweilten die königlichen Herrschaften in Amaliopolis, und die Königin bezeichnete ihn durch die Gründung einer Mädchenschule aus ihren Mitteln in der Stadt ihres Namens und ihrer Wahl. Der Nachmittag war zu einer Fahrt in dem weiten Meerbusen bestimmt, dessen östliche hohe Küste, die alte magnesische Halbinsel mit ihren zahlreichen weißschimmernden Detschaften (den s. g. 24 Dörfern) an den Bergeshängen schon von Amaliopolis aus deutlich zu erkennen ist. Beim Auslaufen des Dampfschiffes aus dem Hafen kam aber die griechische Fregatte „Athena“ von der See hereingefegelt, legte mit halb eingereiften Segeln vor dem Winde bei und sandte der königlichen Flagge ihren Gruß zu. Allein noch war die Mitte des Golfes nicht erreicht, als der Wind an Stärke zunahm, die Wellen hoch zu gehen anfingen, und auf das Verdeck sprigten, so daß die Fahrt ihre Annehmlichkeit verlor, und die Rückkehr beschlossen wurde. Bald fiel der Anker wieder in dem sichern Hafen von Amaliopolis. Welch ein Fortschritt in der Schiffahrt und im Seekriege, von dem Tage an, wo die „Argo“ der Helten





des goldenen Vlieses aus dem pagsaischen Meerbusen schiffte, bis zu dem Tage, wo der erste Dampfer, die griechische „Karteria,“ unter dem tapfern Capitain Frank Uberg Hastings im Jahre 1828 diese Gewässer besuhr und das türkische Geschwader im Hafen von Volo mit glühenden Kugeln in Brand schoß!

(Fortsetzung folgt.)

## M u s i k.

Der Herr Concertmeister Franzen beabsichtigt im Verein mit dem Herrn Musikdirector Rössler, Herrn Kammermusikus Grosse und Herrn Kapellmusikus Kellner im Laufe dieses Winters eine Reihe von musikalischen Soiréen zu veranstalten. Quartette, abwechselnd mit Gesangs- und Klavier-Vorträgen — wozu sich mehre hiesige Künstler bereit erklärt haben — sollen das Programm bilden.

Bei den anerkannten Leistungen jener Herren kann man dieses Unternehmen dem Publikum dringend anempfehlen, um so mehr, da von dem Zustandekommen der Abonnements-Concerte noch Nichts verlautet.

U.

Dem Vernehmen nach wird Herr Professor Pott auch in diesem Winter wie im vorigen musikalische Abendunterhaltungen im Schauspielhause veranstalten. Mit Verlangen sehen wir den näheren Mittheilungen desselben darüber entgegen.

## L i t e r a t u r.

Erinnerungen aus Algerien. Von Clemens Lamping. Zweiter Theil. Oldenburg 1846 (Schulzische Buch.). 8. geh. 244 S. (63 K.).

Der erste Theil dieses Buchs, den wir in *N<sup>o</sup> 26* der Mittheilungen von 1844 anzeigten, hat, wie wir es erwarteten, in mehreren kritischen Blättern die verdiente Anerkennung gefunden, und so wird gewiß dieser zweite Theil den Besitzern desselben sehr angenehm sein. Derselbe enthält namentlich Erinnerungen aus den Feldzügen in Algerien mit derselben Lebendigkeit dargestellt, wie das „lebensgetreue Bild von Algerien und seinen Bewohnern,“ welches der erste Theil uns gab. Das erste Buch enthält: Mostaganem, Nov. 1841. General Bedeau. — Mostaganem,

Dec. 1841. Eine Razzia gegen den Stamm der Borghia. — Eine zweite Razzia. Das zweite Buch: Zug um die Uebersiedelung der Beduinen nach Mostaganem zu protegiren. — Eine Schilderung der Beduinen. Das dritte Buch: Verproviantirung von Mascara, erster und zweiter Zug. Das vierte Buch: Mostaganem, Febr. 1842. Zug nach der Mina. Das fünfte Buch: Hospital von Mostaganem. Das sechste Buch: Mascara. — Saïda und die Wüste Ngad. April 1842. Das siebente Buch: Die Chellif-Expedition und General Bugaud.

Schon im Hospital von Mostaganem schrieb der Verfasser: „Jetzt bin ich entschlossen, in die Heimath zurückzukehren, denn von diesem Afrika habe ich genug gesehen, vielleicht mehr, als zum Heile meiner Seele und meines Leibes nothwendig ist. Ich habe meine Eltern, die mich vielleicht schon als einen verlorenen Sohn beweint haben, von meiner Lage in Kenntniß gesetzt, und sie gebeten, mir Geld zu schicken, um mir für das noch bleibende Jahr meiner Capitulation einen Stellvertreter zu kaufen. Allein vor drei Monaten darf ich nicht verloren, Antwort zu erhalten.“ Bei seiner Zurückkunft von dem Zuge nach Mascara fand er zu seiner größten Freude einen Brief von seinen Eltern, worin sie ihn dringend baten, sobald wie möglich zurückzukehren, ihm einen Wechsel zu seinem Remplacement beifügend. „Von meiner Europamüdigkeit gründlich geheilt,“ erzählt er, „eilte ich sogleich zu unserm Regimentschef, jetzt Colonel d'Espinois, einem Franzosen, und bat denselben um die Erlaubniß, mich remplaceiren zu lassen. Dieser, ein tapferer und tüchtiger Commandeur, sagte mir sehr freundlich, aber entschieden, dies ginge unmöglich, weil er zu dieser Expedition kriegsgewohnte Leute brauche, aber sobald die vorbei, gäbe er mir sein Wort, daß ich sogleich fortgehen könne. Mir blieb daher Nichts übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und mitzugehen. — Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß mir diese Expedition angenehm gewesen wäre, jetzt da ich die Hoffnung hatte, das Vaterland und die Meinigen wiederzusehen; und nun die Aussicht zu haben, am Ende den Anstrengungen und Gefahren zu erliegen. Ich gehöre nicht zu den unverschämten Leuten, die ewig leben wollen; ich weiß sehr wohl, „jedweden Kriegers Stunde schlägt einmal, sei es am Morgen, am Mittag oder am Abend.“ Aber es ist dennoch ein süßes Ding, unbegraben auf fremder Erde zu sterben, wo kein Lied der Klage und des Lobes auf meinem Grabhügel meinen trauernden Schatten versöhnt.“ Nachdem er dennoch den Zug glücklich überstanden hatte und nach Mostaganem zurückgekehrt war, wo er einen Stellvertreter fand, ging er mit dem Postdampfschiffe nach Dran, wo das Depot des Regiments lag, um sich seinen Abschied zu holen. Die Expedition desselben hielt ihn beinahe vierzehn Tage auf, endlich war sein Paß vom Depotcommandanten ausgefertigt und er ging mit dem nächsten Dampfboot nach Algier, weil zwischen Dran und Frankreich keine di-





recte Verbindung Statt findet. Nach zwei Tagen war er in Algier, aber nun mußte er noch volle drei Wochen warten, bis er sich einschiffen konnte, weil es dazu einer besonderen Drede des Militairintendanten bedurfte, der jedesmal die Truppen bezeichnet, welche nach Frankreich eingeschifft werden sollen; und nur alle acht Tage ging ein Schiff dahin ab. Endlich wurde er expedirt und nun beschreibt das achte Buch „die Heimkehr“ nach Doulon im Sept. 1842. — Aix en Provence. — Paris. Von da eilte er durch Belgien und Holland in die Heimath. „Mit klopfendem Herzen,“ erzählt er, betrete ich die Schwelle meiner väterlichen Wohnung; auf der Haustur sehe ich einen alten Mann, der im Begriff ist, seinen Knechten Arbeit zu ertheilen. Dieser alte Mann ist mein Vater. Seine Gestalt schien mir gebeugter, sein Haar bleicher zu sein als ehemals. Nachdem er mich einen Augenblick zweifelnd betrachtete hatte, drückte er mich stumm an seine Brust; kein Wort des Vorwurfs kam über seine Lippen; er machte es wie jener Vater im Evangelium, er ließ ein fettes Kalb schlachten, rief seine Nachbarn und Freunde, und sagte: „Kommt und freuet euch mit mir, denn mein Sohn, der verloren war, ist wiedergefunden.“

Wir haben es versucht, unsern Lesern den Inhalt dieses Bändchens kurz anzudeuten, allein wir haben noch sehr Vieles unerwähnt lassen müssen, was der Raum nicht gestattete und was dasselbe zur anziehendsten Lectüre macht. Daß der Inhalt desselben gerade jetzt, nun der Krieg in Africa mit erneuerter Wuth ausgebrochen ist, das höchste Interesse erregt, brauchen wir wohl kaum noch zu erwähnen. Wer ein anschauliches Bild des Kriegsschauplatzes wie der besonderen Art dortiger Kriegführung sucht, findet es hier.

## Theater.

Donnerstag, den 30. October.

List für List. Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen von A. D.

Der Titel verspricht etwas, hält aber nichts, denn es ist wirklich nichts Kluges in diesem Lustspiele zu finden; es hat aber doch einen Vorzug, den nämlich, daß es nicht zu lang ist, und die Damen Modike, Frise und Blum sorgien dafür, daß die halbe Stunde wie im Fluge vorüberging. — Hr. Kaiser (Gloricourt) schien nicht sehr bei Laune zu sein; es war kein rechtes Leben in seinem Spiel. Einen besonderen Genuß gewährt es aber, Frn. Kaiser als schwärmerischen Liebhaber reden zu hören; wir haben diesen Genuß auch schon im „Doctor Robin“ gehabt, müssen aber bekennen, daß wir nummehr vollkommen genug daran haben. — Hr. Schöggel (Florbel) sah in den Weiberleidern, die er anlegen mußte, entseßlich genug aus.

## Der Emigrant und sein Diener.

Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Carl.

Wir zweifeln daran, daß dies Stück von einem Franzosen geschrieben worden. Es ist so viel altdeutsche Thorheit darin, die alberne, jetzt glücklicherweise immer seltener werdende Sucht der Deutschen: in Sprache, Kleidung, Manieren zc. die Nachbeter und Nachtreter der überheimischen Nachbarn zu sein, tritt zuweilen so widerwärtig klar und deutlich darin hervor, daß wir auf einen deutschen Verfasser schließen, weil wir nicht voraussetzen, daß ein Franzose die Erbärmlichkeit unserer Zustände zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts in solchem Maße durchschaute habe, und wir uns lieber von einem Deutschen als von einem Franzosen verspotten lassen mögen. Auch glauben wir nicht, daß ein Charakter wie der des „Nogent“ von einem Franzosen der Jetztzeit gezeichnet werden kann. Die knechtischen Tugenden der Duldung, der Bedientendemuth, der hündischen Treue werden heutzutage in Frankreich nicht auf Sympathien zählen dürfen, aber in Deutschland wird eben dieses Charakters wegen „der Emigrant und sein Diener“ sich wohl eine Zeitlang auf dem Repertoire der Bühnen erhalten. — Die Fabel des Stücks ist kürzlich folgende: Ein Herzog von Morangy hat während der Revolutionsstürme Frankreich verlassen; sein Kammerdiener Nogent ist ihm gefolgt, und dessen Sorge überläßt sich der edle Herzog ganz und gar. Nogent hat ihm gesagt, daß ein Theil seines Vermögens gerettet sei und daß er (Nogent) zur Befreiung der Bedürfnisse des Herrn Herzogs aus Frankreich hinlängliche Summen erhalte. Dies ist aber eine fromme Lüge. Nogent erhält nichts aus Frankreich, und quält sich ohne Vorwissen seines Herrn als Kanzmeister, Sprachlehrer, Salakünstler zc. ab, um den Herzog von seinem sauer erworbenen Lohn standesmäßig zu erhalten. Dieser, der im Stücke selbst nicht vorkommt, stirbt endlich und Nogent setzt das Geschäft der lächerlich edlen Selbstaufopferung bei dessen Sohne fort. Er stopft dem jungen Herrn die Börse voll Gold, was dieser standesgemäß verspielt, ja noch einige tausend Thaler auf Ehrenwort dazu verliert, die ebenfalls von Nogent bezahlt werden. Der junge Herr will frühstücken; es ist aber nichts da, und der unvergleichliche Kammerdiener ist in baarer Verzweiflung, als er den hochgeborenen Nichtsthuer ein Stück Brod essen und ein Glas Wasser trinken sieht. Man möchte diesem Musterbilde von Bedienten um den Hals fallen und mit von Thränen ersäufte Stimme ausrufen: Michel, Michel! wenn Gott auch die hohen Herren verläßt, sie können ganz ruhig sein; — Du wirst sie nicht verlassen. — Endlich aber muß der Fuchs zum Loche heraus, der Herzog merkt Unrath und Nogent muß das Verbrechen und die Frechheit, seine Herrschaft zwölf Jahre lang erhalten zu haben, eingestehen. Er thut es, indem er zugleich seinen Rücken darbietet, um die verdienten Prügel dafür hinzunehmen. Aber der Herzog ist nicht böse darüber (merkwürdig!), er ist vielmehr sehr gerührt und so gnädig den treuen Diener seinen Freund, seinen Vater zu nennen; worüber dieser vor Entzücken heult. Nun entwickelt sich ein neuer Zug seines herrlichen Charakters. Der Herzog liebt ein Mädchen aus niederem Stande, welches er gerne heirathen möchte. Nogent aber ist ein eingefleischter Aristokrat, und will den Herzog, der ihm jetzt in allen Dingen folgen zu wollen erklärt hat, lieber unglücklich werden, als eine Mesalliance eingehen lassen, obgleich dem guten alten Narren selbst fast das Herz darüber bricht. Aber der Himmel kommt dem edlen, rangliebenden Herzen des Kammerdieners zu Hülfe: die Geliebte seines Herrn wird plötzlich adlig, wird eine Marquise, und Nogent ist überglücklich, jetzt ihre Hände zusammenfügen zu dürfen. — Wenn ein Franzose dieses Stück geschrieben hat, was wir jedoch nicht für möglich halten, da so grunddeutsche Elemente darin vorherrschen, so verdient er wenigstens ein Deutscher zu sein.

Die einzige Rolle von Erheblichkeit in diesem Stücke ist eben die des Kammerdieners und Hr. Jenke I. erntete in derselben den lebhaftesten Beifall. Hr. Jenke versteht es, sowohl die Thränen der Freude als die der Rührung hervorzurufen, und muß ich geste-





Unsere Dampfschiffe sind nach einer aus dem Journal de commerce d'Anvers gegebenen Nachricht am 3. d. M. bei Antwerpen vorbeigegangen, können also wohl erst am 6. in Kampen angekommen, und dann schwerlich früher als heut Abend in der Weser sein.



hen, daß ich von letzterer mich oft wider Willen ergriffen fühlte. Man bleibt ein Deutscher, man mag machen, was man will; versteht es der Dichter uns zu rühren, so hat er gewonnen Spiel, und dieser Kammerdiener, nur halb so gut wie heute dargestellt, wird auf jeder deutschen Bühne eines glücklichen Erfolges sicher sein. — Von den übrigen Personen des Stücks sind nur noch Hr. Bluhm (Graf Limbeck) und Dem. Scholz (Baronin) mit Lob zu nennen. — Für den Herzog von Morangy kann man sich nicht interessieren, denn er ist gar zu flach und nichtisagend gehalten.

**Das Glas Wasser, oder Ursachen und Wirkungen.**  
Lustspiel in 5 Akten nach Scribe von A. Cosmar. Sonntag, den 2. Novbr.

Ein Gast, Hr. Wolff vom Stadttheater zu Danzig, trat in diesem hier mehrfach aufgeführten Stücke als Bolingbroke auf. Da in dieser Rolle zuerst Hr. Bluhm mit großem Beifalle aufgetreten, später auch Hr. Kaiser in derselben ganz Vorzügliches geleistet, so hatte Hr. Wolff einen schweren Stand, und da er hinter seinen Vorgängern um ein Bedeutendes zurückblieb, so hatte sein Spiel sich von Seiten des Publikums natürlich keiner freundlichen Aufnahme zu erfreuen. Er hatte den Charakter dieses politischen Abenteurers und Journalisten nicht fein genug aufgefaßt; er gab ihn ohne die einer bedeutenden Persönlichkeit immer inwohnende Würde, ohne jenen feinen, weltmännischen Anstrich, wodurch Hr. Kaiser den Bolingbroke so sehr empor zu heben wußte. Wo dieser sich seiner Gegnerin, der Herzogin von Marlborough, mit dem ehesten Anstande nabete, um ihr mit wahrhaft lebenswürdigem Sarkasmus zu huldigen, oder ihr mit der ausgesuchtesten Höflichkeit die unangenehmsten Dinge zu sagen, da trat Hr. Wolff ihr ziemlich unzart entgegen, verhöhnte sie, und zeigte eine widerwärtige, boshafte Freude, wenn er sah, daß seine Pfeile trafen. Als ganz mißlungen müssen wir die Scene bezeichnen, in welcher er wegen des geübten Betters vor der Königin erschien, und diese in widerlicher, fast unanständiger Weise um Rache anschrte. — Fr. von Zablas (Herzogin von Marlborough), Mad. Moltke (Abigail), Mad. Bluhm (Königin), so wie Hr. Häser (Masham) können nur rühmend erwähnt werden.

Montag, den 3. Novbr.

wurde Goethe's „Torquato Tasso“ bei ziemlich stark besetztem Hause wiederholt. Dem schönen, ausdrucksvollen Spiel der Darsteller wurde reichlicher Beifall zu Theil und Hr. Häser (Tasso), wie bei der ersten Aufführung, so auch heute gerufen. Die Ehre des Hervorrufs hat nach unserm Ermessen Hr. Häser nie mehr als in dieser Rolle verdient.

**Der Kaufmann von Venedig.**

Schauspiel in 5 Akten nach Shakespeare von A. W. Schlegel. Donnerstag, den 5. Novbr.

Der königliche Kaufmann von Venedig und seine Freunde, die verliebten Prinzen von Marocco und Arragon, der finstere Jude Shylock, der grotesk komische Lanzelot Gobbo, die reizend natürlichen Weiber, alle diese bunt zusammengewürfelten Personen, voll Leben und Wahrheit, wovon jede einzelne ein besonderes Interesse

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1  $\frac{1}{2}$  Gold und 12 Grote Courant für den Herumträger. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postportos für 1  $\frac{1}{2}$  24 Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

erregt, deren Streben und Schicksal so verschieden und auseinander laufend, und die der unsterbliche Dritte doch dem durch das Ganze laufenden Faden so meisterhaft einverwebt hat, gingen heute vor einem zahlreich versammelten Publikum über die weltbedeutenden Bretter. — Hr. Wolff als Shylock gefiel um ein Bedeutendes besser als am Sonntage. Es gelang ihm vollkommen, den an den klügenden Schänen der Erde mit wilder Gier hangenden Juden darzustellen, aber den großartigen Haß, der selbst über die jedes menschliche Gefühl verläugnende Geldgier den Sieg davon trägt, konnte er nicht wiedergeben. Nichtsdestoweniger aber halten wir Hr. Wolff für einen tüchtigen Schauspieler, der die ihm zu Gebote stehenden Mittel, die freilich nicht zur Darstellung so bedeutender Charaktere, wie der des Shylock ausreichen, sehr gut zu benutzen weiß. Nur muß er sich hüten, diese Mittel nicht selbst zu überschätzen, was er in der Scene zu thun schien, als Shylock durch den Spruch des Richters zur Verzweiflung gebracht wurde. Hier strengte er sich über seine Kräfte an, wodurch sein Spiel unschön wurde, welches sonst durchgängig sehr befriedigend war. — Antonio (Hr. Moltke), Bassanio (Hr. Häser), Gratiano (Hr. Bluhm) und Lorenzo (Hr. Wenzel) waren brav. — Hr. Jenke I. (Lanzelot Gobbo) erntete vielen Beifall. — Die wichtige, geistreiche Porzia wurde durch Fr. v. Zablas vortrefflich dargestellt. Ebenso gab Dem. Frige die muntere neapolitanische Nerissa sehr gut. Das Spiel der Dem. Höffert (Jessica) war etwas fast.

### Kirchennachricht.

Vom 31. Oct. bis 7. Nov. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 95) Hutmacher Christian Gerhard Arnold Hellmann und Lucie Catharine Elisabeth Lange, Oldenburg. 96) Schneidermeister Johann Nicolaus Voigt und Elise Gerdes, Oldenburg. 97) Joseph Hermann Kösters und Sophie Pauline Engelsen, geb. Spieske, Oldenburg. 98) Reitknecht Johann Christian Hermann Jütterer und Marie Catharine Heber, Oldenburg. 99) Klempnermeister Hermann Gerhard Hinrich Heinemann und Anna Margarethe Gessine Bellmann, Oldenburg.
2. Getauft: 320) Anna Catharine Koopmann, Dfen. 321) Hinrich Röben, Eghorn. 322) Anna Margareta Wübbenhorst, Donnerstwee. 323) Anna Catharine Helms, Nadorf.
3. Beerdigt: 298) Reter Johann Hinrich Kreuz, 31 J. 8 M., Bornhorst. 299) Hedwig Ida Caroline von Darneln, 17 J. 5 M., Oldenburg. 300) Auguste Friederike Elisabeth Herold, 1 J. 6 M., Oldenburg. 301) Johann Jacob Martin Wilhelm Herold, 3 J. 5 M., Oldenburg. 302) Johann Wilhelm Seelcke, 67 J., Lehmkuhle. 303) Margarethe Elisabeth Bielefeld, geb. Voigt aus Langwarden, 28 J., Hospital. 304) Johann Schmeyers, 27 J. 5 M., Ohmstedt.

### Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 9. November.

- Born. (Anf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Varelmann.  
Born. (Anf. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Nahm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.

N<sup>o</sup> 45 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Die Chauffee nach Vuffabingen, in Beziehung auf die Richtung von Rastbe über Salzendeich durch das Hochmoor nach Strüchhausermoor und Poppenböge. — Bericht über eine, im Auftrage der königl. Regierung zu Cassel in Angelegenheit der Viehzucht unternommene Reise durch Mecklenburg und Vorpommern. (Schluß). — Ueber die Aufbewahrung der Kartoffeln.



# Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Fünfter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 46.

Sonnabend, den 15. November.

1845.

## Reise des Königs und der Königin von Griechenland

nach dem Dithrys, Deta und Parnas, im Mai  
und Juni 1845.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen, den 4. Juni, wurde wieder in aller Frühe aufgebrochen, weil einer der längsten und beschwerlichsten Tagemärsche bevorstand. Der Ritt erfolgte bis in den Eichenwald „der dichten Bäume“ denselben Weg, den man vor zwei Tagen gekommen war; dann wandte sich der Zug rechts, oder westlich nach dem verlassenem Dörfchen Gavriani, wo gestülft wurde. Von hier aufbrechend erreichten die Reisenden in einer Stunde wieder die Gränze, an welcher fortan bis zu dem Kloster Antinisa über Lamia der Weg — wenn man diese kaum kenntlichen, nur von den Gränzwachen und den Hirten des Gebirges betretenen Pfade mit solchem Namen belegen darf — ununterbrochen hinläuft; denn auf der ganzen Strecke des Dithrysgebirges, bis an das Tymphreston und den Pindus, ist der höchste Rücken, die Wasserscheide, als Gränzmarke festgestellt worden. Wo im Frühling der schmelzende Schnee und die Bergwasser nach Norden abfließen, da ist das Land türkisch; die südlichen Abhänge gegen das Spercheiosthal hin sind griechisch. Und die Natur des Dithrys ist von solcher Art, daß an den meisten Stellen diese Bestimmung zu klarer Feststellung der Gränze ausreicht. Wie eine langgedehnte Augenbraue zieht sich diese Kette zwischen den südheffalischen Ebenen und dem Flußgebiete des Spercheios hin; nur die hervorstechendsten Gipfel erheben sich als schroffe Felsmassen, der mittlere Theil des Gebirges besteht aus gewellten, mit Erde ziemlich reich bedeckten Höhen von durchschnitts-

lich 2 bis 3000 Fuß Erhebung, die wieder durch die gen Süd oder Nord abfallenden Betten der freilich meistens trockenen Bergbäche zerklüftet sind. Die bewohnten Dörfer liegen auf beiden Seiten zwei bis drei Stunden von der Gränzlinie abwärts; oben haufen nur die Hirten im Sommer unter ihren Zelten und Zweighütten, und die wenig zahlreichen Gränzwächter in ihren kleinen, drei bis sechs Stunden von einander entfernten Casernen. Bei der oben geschilderten Beschaffenheit des Gebirges fehlt es nicht an Wald, theils Eichen und Platanen, theils Fichten und Tannen; doch sind die Bäume weniger hochstämmig, als auf dem Deta oder in den Bergen des nördlichen Euböa. Durch diese unwegamen und unbewohnten Gebirgsstriche hatte unser Zug von mehr als hundert Pferden zwei Tage lang zu gehen, die Küche stundenlang voraus, das Gepäck und die Betten hinterdrein. Die wenigen berittenen Gensd'armen waren selbst der Pfade nicht kundig, ein Duzend Gränzwächter, über den ganzen Zug vertheilt, nebst einigen ihrer Officiere zu Pferde bildeten die Führer. An Behändigkeit, Ausdauer, Genügsamkeit finden diese Gränzwachen nicht leicht ihres Gleichen. Bekleidet in die landesübliche Tracht, und gerüstet mit der herkömmlichen Bewaffnung, an der sie, trotz ihren Mängeln, mit Vorliebe hängen, mit einer langen leichten Flinte, mit Pistolen und Yatagan im Gürtel, die metallenen, oft silbernen Patronentaschen um die Hüften geschnallt, und die ziegenhaarene Capotte (ihr Haus und Bett) auf einer Schulter, klettern sie, gewandt und sicher, die Felsen hinan, oder springen, gleich Gamsen, in großen Absätzen die Abhänge hinunter; halbe Stunden lang laufen sie trabenden Pferden voraus oder neben ihnen her, und nach einem solchen Marsch von 12 bis 14 Stunden tanzen sie Abends zur Erholung ihrer müden Glieder um ein Feuer; Brod, wilde Kräuter, ein wenig Käse sind ihre

